

schen Uridee“, sich beim Durchschnittsmenschen sehr wirksam erweisen wird.

Sehr interessant sind die Ausführungen über die Widerstände, die sich der drängenden Uridee bei den verschiedenen Charakteren entgegenstellen können, und über die Mittel, die der Verfasser angibt, um solche „Entmutigte“ wieder in den gesunden Verwirklichungsprozeß des Lebens einzuschalten. Wir glauben aber nicht, daß die Entmutigung allein auf die verfehlte persönliche Einstellung, sei sie geerbt oder durch die Umwelt angezchtet, zurückzuführen ist; es gibt Hinfälligkeiten und Gründe zur Mutlosigkeit, die jedem Menschen als Geschöpf mitgegeben sind, und die er nicht allein meistern kann. Die persönliche Vorliebe des Verfassers für den harten Menschen, der sich einfach durchsetzt und von Ausweichen und Anpassung womöglich keinen Gebrauch macht, könnte als Verherrlichung der „Kraftmeierei“ aufgefaßt werden, was aber kaum in der Absicht des Verfassers liegt. Immerhin ist das mannhafte Bekenntnis, daß unser ganzes Leben gottgewollte Verwirklichung einer Aufgabe ist, sehr dankenswert und dem christlichen Lebensideal durchaus entsprechend.

K. Frank S.J.

Wesen u. Bedeutung des Schmerzes. Von Ferdinand Sauerbruch und Hans Wenke. 8° (118 S.) Berlin 1936, Junker und Dünnhaupt. Kart. M 3.50

Über das Problem des Leidens ist schon unermesslich viel gedacht und gesagt worden, von Philosophen und religiösen Predigern, von Dichtern, Ärzten und Naturforschern. Nun haben sich ein Arzt und ein Philosoph, Sauerbruch und Wenke, zusammengetan, um eine Art von Synthese von verschiedenartigen wissenschaftlichen Einzelerkenntnissen zustande zu bringen. Es ist ja eigentlich selbstverständlich, daß der Schmerz eine weit über das Physiologische hinausreichende Bedeutung hat, und daß alle höheren Deutungen den physiologischen Grundlagen nicht widersprechen dürfen.

Das Buch, das aus solcher Zusammenarbeit entstand, hat also dementsprechend zwei Teile: I: „Die ärztliche Erfahrung über den Schmerz“, sein Erlebnis, seine physiologische Grundlage und seine Bekämpfung. Und II: „Die Deu-

tung des Schmerzes“, wie sie im Lauf der Geschichte auf physiologische, biologische, rationale, ethische, religiöse und weltanschauliche Weise versucht wurde.

Das wesentliche Ergebnis der doppelseitigen Untersuchung ist dies, daß von all den vielen je versuchten Deutungen nur jene „echt“ und also auch wirksam sein können, die das Schmerzerlebnis in engste und innerste Beziehung zum gesamten Lebensvollzug der Persönlichkeit setzen“. Denn „der Schmerz stellt in jedem Betracht den Menschen immer vor eine Entscheidung seines persönlichen Willens“. Ein vorurteilsloser und gleich lebenserfahrener Leser wird aber unter diesen „echten“ Deutungen als die tiefsten und zugleich wirksamsten die religiösen erkennen, die das Christentum dem Leiden gegeben hat — freilich nur für Menschen, die für diese Deutungen empfänglich sind aus ihrer bereits getroffenen religiösen Entscheidung heraus. Alle übrigen, auch die modern heldischen, werden doch früher oder später vor einer undurchdringlichen Mauer der Ohnmacht, der Resignation oder gar der Verzweiflung anlangen.

P. Lippert S.J. †

Schöne Literatur

Die Stimme des Berges. Ein Buch vom Rigi und seinen Menschen. Von Jos. Maria Camenzind. 8° (524 S.) Freiburg 1936, Herder. Geb. M 5.60.

Der Rigi ragt mit seinen sonnigen Höhen und dunklen Schatten in das Leben zweier Schulbuben, von denen der eine Camenzind selber ist. Er lockt die beiden aus der stickigen Fabrikluft in die Stille einer Bergkapelle, in die Einsamkeit der Matten, den Seppli schließlich gar auf den „noch höheren Berg“ des Priestertums. Und da sie eines Morgens den Berg hinaufwandern, erzählt er ihnen von guten und bösen, von glücklichen und gescheiterten Menschen, von Kameradschaft, Heimatliebe, vaterländischer Treue. Schweigend schaut er die innige und doch wieder so träumerische Jungenfrömmigkeit, schaut Reslis hohen Mut und Sepplis bange Sorge, lauscht ehrfurchtsvoll den Worten, mit denen Seppli dem Freund von seiner Sehnsucht nach dem Priestertum er-

zählt. Auf dem Heimweg wird die Stimme des Berges zu furchtbarem Grollen. Sturm und Not bricht über die Buben herein. Einen Schulkameraden finden sie in Lebensgefahr, bei dem Rettungsversuch geraten sie in Lawinennot, und als sie an den Trümmern eines vom Unwetter zerstörten Hofes stehen, da predigt ihnen der Berg vom rätselhaften Walten der Vorsehung.

Ein neuer Federer! So möchte man sein Urteil über dieses zweite Werk Camenzinds zusammenfassen. Denselben schweizerisch-alemannischen Volksgrund entspringend, zeigt Camenzind eine ähnliche Gabe, die Großartigkeit und Tragik des Lebens im kleinen alltäglichen Geschehen zu schauen, eine ähnlich geniale Erzählkunst, dieselbe plastische, farbfrohe und vielleicht noch ursprünglichere Sprache, dieselbe Kraft und Innigkeit katholischer Gläubigkeit und nicht zuletzt den gleichen köstlichen Humor.

F. Fuhl S. J.

Maria und der Maler. Von Juliana v. Stockhausen. Erzählung. 8^o (99 S.) München 1936, Max Hueber. Kart. M 1.60

Das Heer der Türken steht vor Wien. Beim Vormarsch ist ein Seitenflügel nach Osten zu ins Gebirge vorgestoßen. Dort im äußersten Winkel des Deutschtums liegt Burg Stackelberg, die sich in christlichem Heldenmut verteidigt bis zum Entsatz durch kaiserliche Truppen. In diese Begebenheit tritt die Gestalt eines fahrenden Malergesellen. Er selbst, ganz aufgewachsen im katholischen Glauben, erlebt für einige Wochen ein echt deutsches und religiöses Familienleben auf der lutherischen Burg. Menschen finden zueinander. Dem Maler begegnet in dem Bild einer edlen Frau und Mutter die „Eine“, die den Erlöser gebar. Gnadenhaft erleuchtet, malt er ihr Bild. In höchster Not wird dieses Bild für die Edelfrau ein Weg zur Mutter der Gnaden. Wir finden hier Menschen, die aus dem Glauben heraus Heldenhaftes vollbringen. Ihr Widerstand entstammt nicht heroischem Trotz, sondern gläubigem Vertrauen, dem auch der Tod nur Durchgang bedeutet und sieghafte Vollendung. Das alles wird packend geschildert; die Sprache ist stark und bilderreich, vielleicht hier und da zu erdennah.

F. Wulf S. J.

Der Alpkönig. Roman aus dem Allgäu. Von Peter Dörfler. 8^o (416 S. mit Kartenskizze) Berlin 1936, Grote. M 4.80, geb. M 6.50.

Mit diesem Band, der auf den „Notwender“ und den „Zwingherrn“ folgt, schließt die große Allgäutrilogie ab. Ein Meisterwerk in Sprache und Aufbau.

Karl Hirnbein — er ist der Notwender, der in der Geschichte des Allgäus weiterlebt, er wurde der Zwingherr, der um jeden Preis Freiheit und Fortschritt durchsetzen wollte — wächst heran zur reifen Gestalt des Alpkönigs, zum Vater seines Landes. Noch ist das Drängende, das Leidenschaftliche in seinem Schaffen. Mitten in den Revolutionswirren (1849), die ihn selbst bedrohen, in der Auswanderungsbewegung, die sein Werk gefährdet, plant und baut sein herrischer Wille unbeirrt fort. Er bleibt ungebrochen, aber er lernt sich beugen. Vor der Natur in ihrer Gewalt und Unberechenbarkeit. Vor dem Leid und der Seelengröße der Maria Ev, die ihr schweres Schicksal lebt, tiefer als daß er ihr raten, stärker als daß er ihr helfen könnte. Vor dem Bild wahrer Größe, das ihm der greise Priester Nathanael zeigt: die Hände ausstrecken über das Land, nicht mit der Gebärde des Raffens, sondern des Segnens.

Nicht ein Versagen seines Lebens, sondern die Ehrfurcht führt ihn zur Höhe des „Unnütze Knechte sind wir“. „Es klingt einem nicht mehr groß, wenn man mit dem Gesicht gegen den großen Gott steht. Gerade da, wo sein Leben des Volkes Anerkennung, Rechtfertigung findet, gibt er es hin: demütig, wahrhaft, königlich. Etwas von dieser Größe wird an seinem Grabe offenbar, wo es den Verwandten war, als „müßten sie zurücktreten vor der Menge des Volkes, das diesen Toten für sich beanspruchte und als seinen Vater umdrängte“.

L. Maurmann S. J.

Kampf ums Brot. Roman einer Siedlung. Von Georg Schäfer. 8^o (350 S.) Freiburg 1936, Herder. Geb. M. 4.50

Der durch sein Buch „Straßen führen auf und ab“ bekannt gewordene Verfasser schreibt hier einen neuen Siedlungsroman. Seine Handlung spielt am Ende des 18. Jahrhunderts im Emsland, der Heimat des Dichters. Die einfache,